

Kontingenzerfahrungen im Survivalismus

Empirische Fallstudie zur Illustration einer religionssoziologischen Strategie für die Erforschung säkularer Weltanschauungen¹

Zusammenfassung: Der Hintergrund dieses Beitrags ist ein akutes Problem der gegenwärtigen Säkularisierungsforschung. Sie kann zeigen, woran säkulare Menschen nicht glauben, weiß aber wenig darüber, woran sie glauben. Säkularität wird negativ, als das Andere der Religion verstanden und nicht positiv bestimmt. Um dieses Problem anzugehen, bietet es sich an, sich auf das Bearbeiten von Kontingenzerfahrungen zu konzentrieren. Dafür werden die Ergebnisse der Untersuchung eines säkularen Praxisfelds präsentiert, in dem der Umgang mit Kontingenzerfahrungen eine zentrale Rolle spielt. In idealtypischer Ausprägung findet sich das im zeitgenössischen Survivalismus. Die vorliegende Fallstudie ist auch ein Test, ob sich die erwähnte Forschungsstrategie empirisch bewährt oder nicht. Das Hauptergebnis besagt, dass der Umgang mit Kontingenz nicht vorschnell als Kontingenzbewältigung verstanden werden sollte, sondern man auch Formen des Strebens nach bzw. der Verhinderung von Kontingenz zu berücksichtigen hat.

Stichworte: Säkularisierungsforschung, Kontingenzerfahrung, Religionssoziologie, Survivalismus

Contingency experiences in survivalism

An empirical case study as an example for the investigation of secular worldviews

Abstract: This article addresses an urgent problem in current secularization research. While this body of research reveals what secular people do not believe in, it shows little about what they do believe in. Secularity is often understood negatively as the opposite of religion and is not defined substantially. To address this issue, the article focuses on experiences of contingency. The article presents a secular practice in which dealing with contingency plays a central role: contemporary

* Robert Schäfer, Fachbereich Soziologie, Universität Basel, Petersgraben 27, 4051 Basel, E-Mail: robert.schaefer@unibas.ch.

¹ Bedanken möchte ich mich bei den zahlreichen Interviewpartner:innen, die mir aufschlussreiche und vielfältige Einblicke ins Feld des Survivalismus gewährt und mir bei der Rekrutierung weiterer Teilnehmer:innen geholfen haben, sowie bei den anonymen Reviewer:innen für ihre konstruktiven Kommentare zum Manuskript. Besonders instruktiv war für mich außerdem die Möglichkeit, vorläufige Forschungsergebnisse 2023 im Rahmen der Retraite der Professur Nachtwey (Basel) diskutieren zu können. Dafür danke ich ihm und seinem ganzen Team.

survivalism. The main finding is that dealing with contingency does not necessarily mean coping with it. Instead, forms of striving for or blocking of contingency experiences are to be considered as well.

Keywords: secularization research, contingency experience, sociology of religion, survivalism

1. Einleitung

Der Hintergrund dieses Beitrags ist ein akutes Problem der gegenwärtigen Säkularisierungsforschung. Sie kann zwar gut zeigen, woran säkulare Menschen *nicht* glauben, weiß aber zu wenig darüber, woran sie glauben. Säkularität wird oft negativ, als das Andere der Religion verstanden und inhaltlich nicht positiv bestimmt. Um dieses Problem anzugehen, wird dem vielversprechenden Vorschlag gefolgt, sich auf das Bearbeiten existenzieller Kontingenzerfahrungen zu konzentrieren. Dieser Ansatz ermöglicht es einerseits, säkulare Weltanschauungen zu untersuchen ohne sie dabei nur negativ als Nicht-Religion zu konzipieren. Andererseits ist mit dem Fokus auf das gemeinsame Bezugsproblem die Vergleichbarkeit von religiösen und säkularen Weltanschauungen gesichert.

Als Untersuchungsgegenstand wurde ein Praxisfeld gesucht, das zwei Bedingungen erfüllt: Erstens muss es säkular sein d.h. auf Annahmen über transzendente Realitäten nicht angewiesen sein und zweitens muss der Umgang mit Kontingenzerfahrungen darin eine zentrale Rolle spielen. In geradezu idealtypischer Ausprägung findet sich die Kombination dieser beiden Merkmale im zeitgenössischen Survivalismus: «Survivalism is centered on the continuing task of constructing ‘what if’ scenarios» (Mitchell 2001: 13). Survivalist*innen sind genuine Kontingenzerpert*innen. Sie beschäftigen sich mit der Frage, was zu tun wäre, wenn die Zivilisation zusammenbräche und man sein Leben in der Natur zu sichern hätte. Zu diesem Zweck üben sie Feuerbohren, Trinkwasser aufzubereiten, Schutzdächer aus Laub zu bauen und Wildpflanzen zu unterscheiden. Survivalist*innen begründen ihre Motivation durch die Überzeugung, dass es nicht unwahrscheinlich sei, dass plötzlich alles ganz anders wäre. Ein paar Tage Stromausfall würden dafür reichen.² Ihre Auseinandersetzung mit der Kontingenz der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung und ihre Bestrebungen, darauf reagieren zu können, bleiben gänzlich immanent. Die mögliche künftige Katastrophe wird nicht als Strafe Gottes verstanden, sondern als rein menschlich verursacht. Als angemessene Reaktionen darauf werden keine Bußhandlungen empfohlen, sondern Bogenschießen. Es sind säkulare Formen der intensiven Bearbeitung von Kontingenzerfahrungen ohne Transzendenzbezug.³

2 Das Stromausfall-Szenario wird in den meisten Interviews erwähnt, zusätzlich regelmäßig auch: Pandemien (Corona), Kriege (Ukraine) oder Umweltkatastrophen.

3 Ein Teilprojekt von *Nonreligion in a Complex Future*, das sich mit Trekking befasst und deshalb auch thematisch vom Survivalismus nicht weit entfernt ist, verfolgt die gleiche Stoß-

Vor diesem Hintergrund lautet die Fragestellung dieses Beitrags: Wie werden im Survivalismus Kontingenzerfahrungen thematisiert? Das wichtigste Ergebnis der Analyse lautet, dass es sich dabei nicht um säkulare Formen der *Kontingenzbewältigung* handelt, sondern um eine charakteristische Kombination von Streben nach und Verhinderung von Kontingenzerfahrungen. Darauf aufbauend, werden in diesem Aufsatz zwei Thesen vertreten und erläutert: (1) Es ist für die religionssoziologische Säkularisierungsforschung vielversprechend, sich auf die Kontingenzz Problematik zu konzentrieren. (2) Es ist aber nicht ratsam, diese Problematik vorschnell als *Kontingenzbewältigung* zu bezeichnen. Es ist konzeptuell nicht vorzuentcheiden, was empirisch erst zu untersuchen ist.

Der Beitrag ist folgendermaßen aufgebaut: Im folgenden Abschnitt wird die aktuelle Herausforderung der religionssoziologischen Säkularisierungsforschung dargestellt, die den Hintergrund der Studie bildet. Daraus wird das Desiderat abgeleitet, säkulare Weltanschauungen substanziell zu bestimmen und über eine residuale Abgrenzung von Religion hinauszukommen. Das soll durch den Fokus auf die Bearbeitung existenzieller Kontingenzerfahrungen geleistet werden. Im dritten Kapitel werden der Gegenstand, die Daten und Methode vorgestellt. Der Beitrag basiert auf Interviews mit Survivalist*innen, die hier als säkulare Kontingenzz expert*innen verstanden werden. Im vierten Teil werden die Ergebnisse der Analyse zusammengefasst. Die zentrale Erkenntnis lautet, dass es im Survivalismus weniger um *Kontingenzbewältigung* geht, sondern um eine charakteristische Kombination von Streben nach und Verhinderung von Kontingenz. Einerseits wird Kontingenz imaginativ maximiert durch die Überzeugung, dass alles plötzlich ganz anders sein könnte, andererseits wird die absolute Invarianz der elementaren Grundlagen der menschlichen Existenz unterstellt und somit Kontingenz gelöscht. Der Artikel schließt mit einer Reflexion der Limitationen und einem Ausblick auf Anschlussmöglichkeiten künftiger Untersuchungen im Feld der Säkularisierungsforschung.

2. Aktuelle Herausforderung der Säkularisierungsforschung und Desiderat

Aktuelle religionssoziologische Surveys informieren detailliert darüber, was in vielen modernen Gesellschaften mehr oder weniger stark abnimmt: Der Glaube an Gott geht zurück, Kirchenmitgliedschaften sinken, es wird weniger gebetet. Das stimmt zumindest für die westliche Moderne, wobei auch die USA keine Ausnahme mehr

richtung: «What kinds of experiences do people have when they are hiking or walking in nature, and what do these experiences say about their lifestyles? The main goal of the study [...] is to reveal the positive content of nonreligion. That is, rather than thinking just about what is absent when someone is not religious, we think about the positive attributes possessed by nonreligious people» (<https://nonreligionproject.ca/trekking/#>). Leider finden sich auf dieser Seite bis dato (9.7.2025) erst zwei Publikationen, von denen eine ein anderes Thema behandelt (Non-human animals) und eine in Finnisch verfasst ist. Vgl. aber den Podcast von Cragun (2025).

darstellen (Inglehart 2020, Voas/Chavez 2016). Die Tendenz ist in der quantitativen Säkularisierungsforschung weitestgehend unbestritten.⁴ Diese Informationen sind wichtig und aufschlussreich, sie lassen aber wichtige Fragen offen: «Nothing is not something», wie es Cragun/MacCaffree (2021) treffend formulieren. Das Wissen darüber, was die Säkularen nicht glauben, welche Rituale sie nicht vollziehen und mit welchen Organisationen sie sich nicht mehr identifizieren, beantwortet die Frage nicht, woran sie glauben, welchen Ritualen sie nachgehen oder womit sie sich identifizieren.⁵ Nachdrücklich wird deshalb in der aktuellen Religionssoziologie gefordert, «to understand the nonreligious not by what they are not (religious) but by what they actually are» (Thiessen/Wilkins-Laflamme 2020: 72).⁶ Aber wie lässt sich das konkret empirisch untersuchen? Unbedingt ist dabei zu vermeiden, weiterhin zu eng religionsbezogene Fragen zu stellen, die nur negative Antworten erlauben. Andererseits ist ebenso zu vermeiden, dass man alle Vergleichsmöglichkeiten verschenkt und konzeptuell orientierungslos nach Dingen sucht, die einfach etwas anderes sind als Religion.⁷ Eine überzeugende Lösung dieses Doppelproblems wird von Pollack vorgeschlagen: «Durch Bezug auf das Kontingenzproblem können religiöse Vorstellungen, Praktiken und Erfahrungen mit nichtreligiösen Kontingenzbewältigungsformen vergleichbar gemacht und die analytischen Perspektiven ausgeweitet werden» (2016: 33). Kontingenz kann als Zustand definiert werden, der weder notwendig noch unmöglich ist, oder einfacher: ein Zustand, der auch anders sein könnte als er tatsächlich ist (vgl. Luhmann 1987: 152). In der Religion stellt sich die Frage, weshalb die Welt so ist wie sie ist und nicht anders, wie sie auch sein könnte, besonders prominent im Kontext der Theodizeeproblematik.⁸ In säkularen Weltanschauungen manifestiert sich die Wahrnehmung einer störenden Differenz zwischen Aktualität und Potentialität etwa in den verschiedenen Formen der Gesellschaftskritik und, dazu komplementär, in der Utopie.⁹ Sowohl religiöse als auch säkulare Weltanschauungen bearbeiten Erfahrungen der existenziellen Kontingenz des Lebens: «Hinter Kontingenzbewältigung verbirgt sich abstrakt formuliert für

4 Siehe z. B. Kasselstrand et al. (2023), Pollack/Rosta (2022), Stolz/Senn (2022), Meulemann (2019), Pickel et al. (2019). Aktuelle Informationen zu Konfessionslosen in Deutschland finden sich zudem in: Wunder et al. (2023). Auch das Schweizer Bundesamt für Statistik (2023) hat unterdessen zum ersten Mal eine eigene Broschüre zu Religionslosigkeit herausgegeben.

5 Vgl. dazu auch: Wohlrab-Sahr/Kaden (2013).

6 Vgl. Bullivant (2020) für die Entstehung des internationalen Forschungsfelds der *Nonreligion-Studies*.

7 Das hängt oft mit einem überstrapazierten Funktionalismus zusammen. Das Paradebeispiel dafür ist der Versuch, die religiösen Funktionen von Fußball zu bestimmen, siehe z. B. Köhrsen (2014).

8 In säkularen Kontexten kann sich diese in die Problematik der Kosmodizee übertragen. Ein Versuch, mit Webers Kategorien diese Übertragung zu systematisieren, findet sich in Schäfer (2021).

9 «Could the world be other than what it seems? Are there alternative ways of finding out? Would it be better if we lived differently than we do?» (Taves et al. 2018: 210).

den Einzelnen die Frage, warum etwas so ist wie es ist, obwohl es auch anders sein könnte» (Pickel 2011: 21).¹⁰ Allgemein lässt sich feststellen: «Die meisten religionssoziologischen Analysen sehen das primäre Bezugsproblem der Religion in der Bewältigung von Kontingenzen» (Kern/Pruisken 2017: 408). Forschungsstrategisch vielversprechend erscheint es nun, das religionssoziologisch gut etablierte Konzept der Kontingenzbewältigung auch für die Erforschung säkularer Weltanschauungen zu verwenden. Das sollte am Fall des Survivalismus getestet werden. Überraschenderweise ist die Fallstudie dann aber zum Ergebnis gekommen, dass der Umgang mit Kontingenzerfahrungen zwar wie erwartet im Zentrum des Interesses steht, es sich aber nicht um eine Bewältigung von Kontingenzen handelt, sondern um eine charakteristische Kombination von Streben nach und Verhinderung von Kontingenzen.¹¹ Das hat zur Einsicht geführt, dass die etablierte Terminologie implizit voraussetzt, was empirisch überhaupt erst zu untersuchen wäre: Ob es sich beim Umgang mit Kontingenzerfahrungen um Formen der Bewältigung handelt, ist keineswegs zwingend.

3. Empirie: Fallstudie Survivalismus

In diesem Kapitel werden zunächst einige Kontextinformationen zum untersuchten Fall geliefert. Anschliessend werden Daten und Methode erläutert sowie die zentralen Ergebnisse präsentiert.

3.1 Survivalismus

Wie erwähnt, wurde der Gegenstand gewählt, weil es sich um ein säkulares Praxisfeld handelt, das sich durch eine besonders intensive Beschäftigung mit Kontingenzerfahrungen auszeichnet. Survivalismus besteht im Wesentlichen aus dem Training von Fertigkeiten, die einem das Überleben bzw. das Leben in der Natur ermöglichen sollen. Anders als Prepper interessieren sich Survivalist*innen dabei nicht für technisch raffinierte Ausrüstungen, für die strategische Lagerung von Notvorräten und Munition sowie den optimal organisierten Bug-out-Bag,¹² sondern im Gegenteil dazu dafür, was zu tun wäre, wenn solche Ausrüstungen fehlen würden. Beide teilen aber das Interesse an «contingency planning to cope with chronic conditions in case of a complete failure of civic/social infrastructure and services» (Kabel/Chmidling 2014: 260). Survivalist*innen trainieren z. B., wie man Feuer macht ohne Streichhölzer oder mit nassem Holz, wie sich aus Ästen und Laub ein schützendes Dach bauen lässt, wie man Wasser auf natürliche Weise reinigen kann oder

10 «Die primäre Funktion religiöser Kommunikation besteht somit darin, Kontingenzen – das heißt die Einsicht, dass alles auch anders sein, immer auch anders entschieden werden könnte – zu bewältigen» (Krech 1999: 28).

11 Sammet (2013) spricht von Eröffnung bzw. Schließung von Kontingenzen.

12 Auch Notfall- oder Fluchtrucksack genannt, den man als richtige*r Prepper*in stets neben der Tür stehen haben sollte und der es einem im Krisenfall ermöglicht, sofort und ohne nachzudenken das Haus zu verlassen.

Gefäße herstellt, welche Wildpflanzen man essen kann bzw. wie sie zuzubereiten sind und einfache Erste-Hilfe-Techniken. Die Unterschiede zwischen Survival- und Bushcraft-Techniken sind nicht eindeutig. Vom Selbstverständnis her legt Bushcraft mehr Gewicht darauf, längere Zeit und freiwillig in der Natur zu leben, während Survivalismus ursprünglich enger mit imaginierten Notlagen in Verbindung steht, die es zu meistern gilt. Die meisten Interviewees erwähnen Tom Brown Jr., welcher die Survival Bewegung in den 80ern begründet hat und beansprucht, sein Wissen und seine Fähigkeiten von einem Apachen namens Stalking Wolf gelernt zu haben.¹³ In deutschsprachigen Ländern ist Rüdiger Nehberg – Übername: Sir-Vival – bekannt, der ebenfalls in den 80ern populär wurde und 2002 außerdem für sein Engagement für bedrohte Völker und Völkerverständigung mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Die meisten Interviewees beobachten, dass der richtige Durchbruch der Bewegung eng mit YouTube und Facebook verbunden ist sowie mit beliebten TV-Shows wie *Man vs. Wild* oder, im deutschsprachigen Raum, *Seven vs. Wild*.

Wissenschaftliche Literatur zum Survivalismus ist rar. Mitchell (2001) ist die einzige ausführliche Studie. Sie ist informativ, konzentriert sich aber auf Endzeitszenarios, die in den Interviews, die im vorliegenden Aufsatz besprochen werden, selten relevant sind. Kabel/Chmidling (2014) und Sims/Grigsby (2019) untersuchen, mit unterschiedlichem Fokus, die amerikanische Prepper-Szene. Diese weist Überschneidungen mit dem Survivalismus auf, ist aber doch prinzipiell anders orientiert. Sie ist geprägt von einem starken Misstrauen gegenüber staatlichen Institutionen und anderen Menschen, einem radikal libertären Freiheitsverständnis, einer Neigung zu Verschwörungstheorien sowie von einem martialistischen Waffenkult, der für die USA typisch sein mag. In dem hier präsentierten Material spielen diese Aspekte aber praktisch keine Rolle. Katz-Rosene/Szwarc (2022) behandeln den Eco-Survivalismus, der auf der Vorstellung eines künftigen Klimakollapses beruht. Sie zielen aber weniger auf eine wertneutrale Analyse als auf eine politisch engagierte Kritik. Der Eco-Survivalismus verhindere durch seinen Fatalismus politische Aktivitäten und gesellschaftlichen Wandel. In die Sprache des vorliegenden Artikels übersetzt, sehen sie das Problem darin, dass der anthropogene Klimakollaps nicht als kontingent gesehen wird, sondern als Gewissheit. Er werde als unausweichlich wahrgenommen, was die Menschen blockiere anstatt zu motivieren, etwas dagegen zu unternehmen: «dwelling on the most extreme scenarios can lock people into a state of inaction» (Katz-Rosene/Szwarc 2022: 124). Im vorliegenden Beitrag soll der Survivalismus aber nicht kritisiert werden, sondern als idealtypisch verdichtetes Beispiel dafür verstanden, wie in säkularen Praxisfeldern mit Kontingenzerfahrungen umgegangen werden kann.

13 Umstritten ist, ob es Stalking Wolf tatsächlich gegeben hat oder er eine mythische Figur ist. Wichtig ist auf jeden Fall die Orientierung an archaischen Völkern, die als naturnah verstanden werden. Das wird unten ausgeführt.

Oben wurde bereits kurz die Problematik funktionalistisch überdehnter Religionsbegriffe angesprochen, was an dieser Stelle noch einmal aufgenommen wird. Die Frage ist berechtigt, ob es sich beim Survivalismus nicht einfach um eine Freizeitbeschäftigung unter vielen handelt, ohne weitergehende lebenspraktische Bedeutung. Anders gefragt: Wieso soll Survivalismus für die religionssoziologische Säkularisierungsforschung interessanter sein als Tauchen, Tischtennis oder Trompetenspielen? Die Antwort auf diese Frage findet sich im Datenmaterial. Survivalismus, so heben die Interviewten hervor, ist nicht einfach ein lebenspraktisch unverbindliches Hobby, sondern Ausdruck einer spezifischen Weltanschauung und Einstellung zum Leben. Survival-Praktiken werden nicht als Selbstzweck angesehen. Bogenschießen, zum Beispiel, kann auch als Sport betrieben werden mit dem einzigen Zweck, die eigene Schusstechnik zu perfektionieren. Im Survivalismus wird Bogenschießen trainiert um in der Natur überleben bzw. leben zu können. Es ist den Interviewpartner*innen ein wichtiges Anliegen, dass die Techniken, die sie lehren oder lernen, keine zivilisatorisch-künstlichen Freizeitvergnügen sind, sondern dem 'echten Leben' in unmittelbarer Auseinandersetzung mit der Natur dienen. Der Unterschied zwischen Survivalismus und anderen Freizeitaktivitäten zeigt sich darin, dass in den Interviews jeweils nach kurzer Zeit große philosophische Fragen aufgeworfen werden und in existenzialistischer Manier gefragt wird, was das Wesen des Menschen grundsätzlich ausmache. Auf der Grundlage des hier präsentierten Materials ist deshalb festzuhalten, dass Survivalismus kein Hobby ist. Es wird kein zeitlich begrenztes Ausbrechen aus dem Alltag angestrebt, der davon eindeutig abzugrenzen wäre. Im Gegenteil wird in den Interviews regelmäßig hervorgehoben, dass genau diese Differenz aufzuheben wäre und man idealerweise auch im Alltag die survivalistische Haltung zur Welt einnehmen sollte: Reduktion aufs Wesentliche, Verlassen der Komfortzone, betonte Einfachheit, Verzicht auf unnötigen Konsum – religionssoziologisch ausgedrückt: eine radikale Form innerweltlicher Askese. Auf die Frage, was für ihn denn das Wesentliche sei, das er im Survivalismus anstrebe, erklärt Gerry (49, Grafikdesigner): «Ja, was brauche ich um zu leben? Wie viel Komfort brauche ich denn eigentlich? Kann ich mich mit dem regelmäßigen In-der-Natur-Sein vielleicht auch daran gewöhnen, mit weniger zu leben? Mehr einfacher zu sein, [...] reduzieren, ohne dass es für mich nach einem Verzicht sich anfühlt [...] und dann vielleicht auch sogar nachher im normalen, zivilisierten Leben auch weniger in diese Konsumhaltung reinkommen [...] Ich glaube, das schärft meine Sinne auf das Wesentliche, was brauche ich zum Glücklich-Sein?» In diesem Zitat zeigt sich, wie die Unterscheidung zwischen Alltag und Außeralltäglichkeit zwar schon wahrgenommen wird, aber das Ziel darin besteht, sie zu unterlaufen. Survivalist, so könnte man das Motto umschreiben, ist man nicht nur in der Freizeit, sondern auch im Alltag.

3.2 Daten und Methode

Die empirische Studie, die diesem Artikel zugrunde liegt, basiert auf 17 Interviews, die zwischen 2017 und 2023 durchgeführt wurden, 4 davon face-to-face, der Rest online mit Zoom. Die Interviewees wohnen, bis auf eine Ausnahme (Deutschland), alle in der Schweiz. Sie wurden durch Online-Recherche rekrutiert, indem Survival-Schulen gesucht und die Instruktor*innen angeschrieben wurden, die teilweise weitere Kontakte zu Schüler*innen bzw. Kursteilnehmer*innen vermitteln konnten. Die Pseudonymisierung ist nicht einfach, da das Feld überschaubar ist. In der Schweiz gab es zum Zeitpunkt der Datenerhebung nur dreizehn Schulen. Aus diesem Grund werden hier nur rudimentäre Angaben zu den einzelnen Studien-Teilnehmer*innen gemacht und die Webseiten nicht aufgeführt. Das erscheint auch von der Forschungsfrage her legitim, weil es nicht um die einzelnen Personen geht, sondern um die Art und Weise des säkularen Umgangs mit Kontingenzerfahrungen, die im Survivalismus thematisch sind. Zu beachten ist, dass Survival-Kurse auch außerhalb der so bezeichneten Schulen angeboten werden, etwa für Betriebsausflüge. Auch können die Praktiken trainiert werden, ohne sie explizit als Survival-Kurs auszuweisen, sondern als Naturschule oder Wildnispädagogik.



Abbildung 1: Waldcamp, eigene Aufnahme 20.4.2022.

Es konnten vier Frauen und dreizehn Männer zwischen 32 und 64 Jahren aus verschiedenen Sparten der Survival-Bewegung interviewt werden. Die Interviews dauerten ungefähr eine Stunde, sie wurden aufgenommen und wörtlich transkribiert. Die Übersetzung ins Schriftdeutsche ist für Schweizer*innen meist problemlos, charakteristische Helvetismen werden beibehalten. Die Syntax wurde so angepasst, dass Sätze, die im Dialekt korrekt sind, auch im Standarddeutschen korrekt sind und umgekehrt, was vor allem die Verbposition in Vergangenheitskonstruktionen betrifft. Für die bessere Lesbarkeit sind die hier zitierten Passagen sprachlich geglättet, Füllwörter, Satzabbrüche, Verzögerungslaute und Pausenzeichen sind weitgehend ausgelassen. Alle Interviewpartner*innen haben schriftlich oder mündlich (Audio-Aufzeichnung)

ihre Einwilligung gegeben, dass Auszüge aus den Transkripten publiziert und wissenschaftlich verwendet werden können. Die Interviews wurden maximal offen geführt, vorgegeben war einzig die Einstiegsfrage: Wie sind Sie zum Survivalismus gekommen? Diese Frage diente als Erzählstimulus und im weiteren Verlauf des Interviews wurde nur immanent nachgefragt, d.h. es wurden nur Themen oder

Stichworte aufgegriffen, die die Interviewten von sich aus eingebracht hatten. Abschließend wurde ihnen die Möglichkeit gegeben, noch andere Punkte anzusprechen, die ihnen wichtig sind, im Gespräch aber nicht thematisch waren. Die Analyse der Transkripte beruht auf einer Kombination von Sequenzanalyse und codierendem Verfahren. Zunächst wird das eigene Kontextwissen so gut wie möglich ausklammert, es wird sehr kleinteilig interpretiert und das Transkript wörtlich ausgewertet. Hervorzuheben ist, dass Sequenzanalyse nicht einfach bedeutet, dass man linear Wort-für-Wort und Satz-für-Satz vorgeht. Von zentraler Bedeutung ist es, dass für jede Sequenzstelle zuerst festgelegt wird, welche Anschlüsse sinnlogisch möglich wären. Erst anschließend gleicht man diese Möglichkeiten mit dem tatsächlich realisierten Anschluss ab.¹⁴ Die Bedeutung des Gesagten ergibt sich erst in Abgrenzung zu dem, was nicht gesagt wurde, was man wiederum erst wissen kann, wenn bestimmt wurde, was alles auch hätte gesagt werden können.

Exkurs zur Interpretationsmethode: Exemplarische Sequenzanalyse

Die konkrete Durchführung der Datenauswertung mittels Sequenzanalyse lässt sich in sinnvoller Kürze nur schwer direkt abbilden. Dennoch kann an dieser Stelle in der Hoffnung auf bessere Nachvollziehbarkeit und im Sinne des Transparenzgebots empirischer Forschung in illustrativer Ansicht zumindest exemplarisch gezeigt werden, welche Strategie bei der Interpretation verfolgt wurde. Dafür wird eine Passage gewählt, die sich durch eine eigentümliche Rätselhaftigkeit auszeichnet, deren Auflösung die Fallanalyse dann aber einen wesentlichen Schritt weitergebracht hat. Nach etwa zwanzig Minuten beschreibt Marcel seine asketisch-minimalistische Lebenseinstellung, die bereits mehrfach thematisch war, so: «Ich verweigere die materiellen Sachen». Der Interviewer fragt wenig später nach:

I: aber eben, du hast gesagt, du verweigerst die materiellen Sachen. Warum?

M: ja, ich verweigere es nicht, ich brauche es nicht!

I: also du hast gesagt, ich verweigere die materiellen Sachen

M: jaja, weil ich es nicht brauche

Gerade das Irritationspotential dieses Abschnitts und seine vermeintliche Widersprüchlichkeit macht ihn so aufschlussreich. Und für den Zweck dieses Exkurses lässt sich daran gut zeigen, wie zentral für das korrekte Erfassen der Bedeutung eines Texts die Berücksichtigung der jeweiligen Sequenzialität ist. Ohne den tatsächlichen Anschluss vor auszulesen und möglichst kontextfrei ist zunächst zu fragen, welche sinnvollen Möglichkeiten es objektiv gibt, an die Frage anzuschließen. Gerade die Extensivitätsregel macht es nahezu unmöglich, die Interpretationsarbeit im Einzelnen schriftlich auszu-

14 «Dabei wird unter Sequentialität nicht ein triviales zeitliches oder räumliches Nacheinander bzw. Hintereinander verstanden, sondern die mit jeder Einzelhandlung als Sequenzstelle sich von neuem vollziehende, durch Erzeugungsregeln generierte Schließung vorausgehend eröffneter Möglichkeiten und Öffnung neuer Optionen in eine offene Zukunft» (Oevermann 2002: 6). Zur Einführung in die Methode sind empfehlenswert Wernet (2009), Garz/Raven (2020), Sammet/Erhard (2018) sowie, spezifisch für die Analyse von Interviews, Loer (2021).

führen. In gebotener Verkürzung wird hier aber dennoch dargestellt, in welche Richtung sich die Deutung dieser Passage bewegt hat. Verweigern ist eine intentionale Handlung und bedeutet, dass jemand etwas nicht haben will und es nicht nur bloß nicht hat, sondern aktiv ablehnt. Warum kann man materielle Sachen – also Dinge, Güter, Vorräte, Waren im ganz allgemeinen Sinne, Wertgegenstände, Geld möglicherweise auch, Immobilien oder Produktionsmittel, alles wohl im Gegensatz zu geistigem Eigentum oder symbolischem Kapital – ablehnen und nicht haben wollen? Diese Haltung ist insofern erklärungsbedürftig als Besitz normalerweise positiv konnotiert ist und Besitzlosigkeit oder Armut negativ. Wenn jemand materielle Sachen nicht haben will, lässt sich umgekehrt schließen, dass er absichtlich Armut anstrebt. Paradigmatisch für Personen, die absichtlich Armut anstreben und weltlich-materiellen Besitz prinzipiell ablehnen, sind religiös motivierte Mönche. Ist Marcel vielleicht so etwas wie ein säkularer Mönch? Das ließe erwarten, dass die Besitz-Verweigerung irgendwie moralisch legitimiert wäre. Anders als schicksalhafte Armut bedarf selbstgewählte Armut einer Rechtfertigung. Wie könnte diese lauten? Für Mönche typisch ist die Idee der Kompensation im Jenseits. Da Marcel aber nicht religiös ist, ist das unwahrscheinlich. Eine rein immanente Begründung könnte in der Kapitalismuskritik gefunden werden: Weil die Produktion materieller Sachen in der kapitalistischen Gesellschaft strukturell auf Ausbeutung des Proletariats oder der dritten Welt beruhen, verweigert er sie und will an diesem System aus ethischen Gründen nicht teilhaben und versucht, sich so gut wie möglich zu entziehen. Das wäre eine gut vorstellbare Antwort auf die gestellte Frage nach dem Grund seiner Haltung. Andere Anschlussmöglichkeiten sind denkbar, werden an dieser Stelle aber aus Platzgründen nicht weiter ausgeführt. Aus methodologischer Sicht ist hier zentral, dass man die Bedeutung des tatsächlich gewählten Anschlusses nur erschließen kann, wenn man zuvor expliziert hat, welche Anschlüsse überhaupt möglich wären. Einfach formuliert: Die Bedeutung des Gesagten ergibt sich nur im Kontrast zu dem, was nicht gesagt wurde – aber eben auch sinnvoll hätte gesagt werden können. Erst vor diesem Hintergrund kann es dann überhaupt interessant erscheinen, dass an dieser Stelle keine Kapitalismuskritik, sondern eigentlich gar keine Antwort erfolgt, sondern eine (falsche) Richtigstellung: Er würde diese Sachen nicht verweigern, sondern – wie er vokalsprachlich stark betont – schlechterdings nicht brauchen. Zuerst sagt er also, er wolle sie nicht, was er anschließend dahingehend korrigiert, dass er sie nicht brauche. Der Unterschied zwischen Wollen und Brauchen ist der zwischen Freiwilligkeit und Notwendigkeit. Es ist nicht so, dass er die materiellen Sachen nicht haben will, sie erscheinen ihm einfach als unnötig. Damit wird seine Haltung nun viel weniger erklärungsbedürftig. Freiwillig gewählte Armut provoziert die Frage nach Gründen, Verzicht auf Überflüssiges dagegen nicht, da das Überflüssige per Definition das ist, worauf man verzichten kann. Konfrontiert mit der Tatsache, dass er zuvor aber tatsächlich von Verweigerung gesprochen habe, kommt es schließlich zur überraschenden Synthese: Er verweigert die materiellen Sachen nicht auf der Grundlage kapitalismuskritischer Überzeugungen, sondern gerade weil er sie nicht braucht. Er will sie nicht, weil sie überflüssig sind, d.h. weil sie nicht notwendig sind. Umgekehrt lässt sich schließen, dass

er nur das will, was zum Überleben wirklich notwendig ist. Damit kann er sich der Begründungspflicht entziehen. Was man notwendigerweise braucht, muss man nicht begründen. Der Bedarf an organisch ausreichender Nahrungsaufnahme bspw. ist nicht weiter zu begründen. Er ist selbst-evident. Was man dagegen (nicht) will, versteht sich nicht von selbst. Warum will man gerade dieses und nicht jenes? Das Wollen setzt eine Entscheidung voraus, die – zumindest prinzipiell – zu begründen ist. Notwendigkeit enthebt vom Entscheidungszwang und damit auch von der Begründungspflicht.¹⁵ Anders gesagt, wird hier eine Haltung angestrebt, bei der es nichts mehr zu wählen gibt. Was schlicht notwendig ist, kann nicht anders sein. An diesem Punkt führt die Interpretation zur zentralen Argumentation des vorliegenden Beitrags und die exemplarische Fallanalyse kann deshalb abgebrochen werden. Was nicht anders sein kann als es ist, ist nicht kontingent. Die freiwillige – und deshalb: selbst kontingente – Entscheidung fürs schlechterdings Notwendigkeit ist der Versuch, Kontingenz grundsätzlich zu blockieren. Marcel interessiert sich für Situationen, in denen Kontingenz nicht bewältigt werden muss, weil sie gar nicht auftritt.

Auf eine strikt rekonstruktionslogische Art und Weise werden so Interpretationen gewonnen, die sich schlagwortartig in Codes verdichten lassen, mit denen dann das gesamte Textmaterial provisorisch codiert werden kann. Das Codieren selbst trägt zur Interpretation meist wenig substanziell Neues bei, es erlaubt aber die notwendige Übersichtlichkeit bei größeren Datenmengen. Diese Übersichtlichkeit ermöglicht auch die fallübergreifende Identifikation gemeinsamer Themenbereiche. Dabei hat sich deutlich das Muster gezeigt, um das es in diesem Artikel geht: Die Hochschätzung von und das Streben nach Kontingenz einerseits, die Kritik und das Blockieren von Kontingenz andererseits.

Neben den Interviews wurden Dokumentanalysen durchgeführt. Dafür wurden die Webseiten der Survival-Schulen analysiert. Durch die Entscheidung, diese nicht zu publizieren, wird auf wörtliches Zitieren aus dieser Quelle verzichtet. Im Sinne einer teilnehmenden Beobachtung wurde ein Survival-Kurs belegt und die dort gemachten Erfahrungen detailliert protokolliert. Dieses Protokoll diene als Informationsquelle, nicht aber als eigens auszuwertendes Datenmaterial. Als besonders aufschlussreich erwies sich das persönliche Treffen mit Marcel (63, unterdessen verstorben, gelernter Elektriker), ein Pionier der Schweizer Survival-Szene und auch einer der ersten, der sein Hobby zum Beruf machen konnte, und seinem Schüler Lukas (43, gelernter Konditor, Erlebnispädagoge). Sie nahmen den Autor zu ihrem gut versteckten Waldcamp mit, das eingehend inspiziert werden konnte und wo nicht nur Holz gehackt und gegrillt wurde, sondern auch die Interviews durchgeführt werden konnten.

15 Vgl. dazu Oevermanns Religionstheorie (1995).

3.3 Ergebnisse

Mitchell beschreibt Survivalist*innen treffend als «enthusiasts for trouble» (2001: 3). Sie stellen sich gerne vor, wie schon nur ein mehrtägiger Stromausfall zum Chaos führen würde und wie man dann gezwungen wäre, selbst für die Deckung der eigenen Grundbedürfnisse zu sorgen, vorzugsweise im Wald und ohne Streichhölzer oder andere technische Hilfsmittel. In diesem Sinne betonen sie die Kontingenz und heben hervor, wie fragil die ganze Zivilisation gebaut ist und wie plötzlich jederzeit alles zusammenbrechen könnte. Arbi (59, Mechaniker, Manager) sieht es so: «Heute sind wir so nah an einer Eskalation, das ist unglaublich, das sehen die Leute gar nicht mehr, die gucken weg, um sich selber zu schützen [...]. Wir sind so nah an der Weltkrise wie schon seit dem zweiten Weltkrieg nicht mehr. Aber in den Medien ist das gar nicht mehr so präsent». In der modernen Gesellschaft fehle aber nicht nur das Bewusstsein der Kontingenz, sondern auch die Möglichkeit, Kontingenz zu erfahren. Das Kontingenzproblem habe an Brisanz verloren, was ausdrücklich bedauert wird. Esoterisch angereichert, formuliert es Matthias (58, Kaufmännische Lehre, Sonderpädagoge, Jäger) so: «Dass wir keine Notsituationen mehr haben? Ja, das ist positiv, vordergründig etwas Positives, aber es macht uns zu einseitigen Menschen, weil der Körper, Geist und Seele sind nicht mehr im Einklang». Auch Martin (39, Zimmermann, Soldat, Gefängniswärter) anerkennt den Vorzug der Zivilisation, um ihn umgehend zu kritisieren: «Im Prinzip ist es ja schön, das zu haben, dass es uns so gut geht (..) aber eigentlich verweichlichen wir bloß noch». In diesen Passagen wird die westliche Moderne für ihren Überfluss kritisiert und die Menschen als schwächlich und mimosisch beschrieben. Marcel spricht in diesem Kontext von der «Verwöhngesellschaft», die er folgendermaßen beschreibt: «Du kannst eigentlich alles immer haben. Und ich bin eben gerne einer, der nichts hat und dann schauen kann, was mache ich dann». Der moderne Mensch, so kann man diese Passagen paraphrasieren, sei träge und faul geworden, sein dekadentes Leben sei geprägt von Luxusproblemen und eitlen Müßiggang. Kontingenzerfahrungen im Sinne von erlebten Krisen, die einem verdeutlichen, dass das Leben und die gesellschaftliche Ordnung, die dieses ermöglicht, nicht selbstverständlich sind, würden in der heutigen Zeit fehlen. Umgekehrt preist Martin das harte Leben seines Großvaters, gerade weil es noch von existenziellen Kontingenzerfahrungen geprägt war: «Kein Essen, Krieg, Bomben. Das sind Probleme gewesen, die haben sich Gedanken gemacht, wie sie satt werden, wie sie Feuer ankriegen (...). Wir müssen uns diese Gedanken nicht mehr machen, wir gehen in den Supermarkt, gehen einkaufen, egal wie viel, wir kriegen es». Diese zivilisatorische Überwindung existenzieller Kontingenzprobleme wird nicht positiv, sondern negativ gesehen. Die Wendung, dass die Zivilisation zwar an sich schon eine gute Sache sei, aber dann umgehend die problematischen Aspekte angeführt werden, findet sich, unterschiedlich variiert, in den Interviews immer wieder. Zivilisation, Luxus und technischer Fortschritt werden nicht in toto verworfen, aber immer, wenn sie erwähnt werden, werden umgehend die problema-

tischen Aspekte besonders hervorgestrichen. Damit orientiert sich der Survivalismus offensichtlich an Motiven, die mit der Idee des Aussteigers historisch eng verbunden sind, idealtypisch verkörpert im legendären Emerson-Schüler Thoreau (1817–1862), dem es um die Kritik einer «Lebensweise mit Luxusstreben, Bedürfnisverirrung und Entfremdung [geht], gleichermaßen aber auch um eine (nahezu utopisch anmutende) Alternative hierzu: die grundlegende Besinnung und Befreiung des Einzelnen, Verlangsamung, Simplifizierung, Achtsamkeit und die Reise nach innen zu sich selbst statt nach außen» (Fischer 2021: 260). In der Moderne, so die regelmäßig geäußerte Meinung, verliere man durch die weitgehende Abwesenheit von Kontingenzerfahrungen das Wissen über die elementaren Grundlagen des menschlichen Lebens. Kehrseitig dazu wird das einfache Leben archaischer Gemeinschaften gepriesen, die in den Interviews wiederholt als «Naturvölker» beschrieben werden. So drückt etwa Claudia (55, Sozialarbeiterin) ihre generische Hochachtung für die südafrikanischen San, die Apachen (Stalking Wolf), für Kelten und allgemein für prähistorische Völker aus und hat großen Respekt davor, mit welch einfachen Mitteln diese durchgekommen seien. Der Grund sei, dass diese – im Gegensatz zu modernen Gesellschaften – sich nicht von Natur abgespalten hätten, sondern sich als ein Teil davon verstünden. Weshalb Kulturen, die wahlweise als alt, naturverbunden, indigen, primitiv (positiv gemeint) oder authentisch bezeichnet werden, für Survivalist*innen eine Faszination ausüben, liegt auf der Hand. Ihre Lebensweise, so wird angenommen, ermögliche intensivere Kontingenzerfahrungen als die moderne Welt, in der für alles immer gesorgt sei und der Mensch nur noch bedeutungslose Luxusprobleme habe. Das moderne Leben, und das wird explizit kritisch gesehen, mache Kontingenzerfahrungen zunehmend unwahrscheinlich. Das einfache Leben in der Natur dagegen würde diese gewährleisten. Der Terminus *technicus* wird natürlich nicht verwendet. Stattdessen wird von Grenzerfahrungen gesprochen, die es ermöglichen sollen, sich mit den elementaren Grundlagen der menschlichen Existenz auseinanderzusetzen: «Ich gehe bewusst dort raus, genau um mich zu fordern und zu schauen, wo komme ich an meine Grenzen an» (Francesca, 51, Personalfachfrau). Survivalismus, so lässt sich das erste Ergebnis der Fallanalysen zusammenfassen, beruht auf der Hochschätzung von und dem bewussten Streben nach Kontingenzerfahrungen. Kontingenz soll nicht bewältigt, sondern überhaupt erst erfahrbar gemacht werden.

Das ist aber nur die eine Hälfte des säkularen Umgangs mit Kontingenzerfahrungen im Survivalismus. Die andere Hälfte ist die intentionale Vernichtung von Kontingenz. Chris (43, Lebensmitteltechnologe, Erwachsenenbildner) liefert dafür ein treffendes Ankerbeispiel. Auch er interessiert sich für indigene Kulturen, hebt aber in dieser Passage gerade ihre Stabilität und geringere Kontingenz hervor: «Du hast nicht sehr viel Freiheiten kulturell, also deine Rolle ist ganz klar prägt oder so, als Frau wie als Mann. Du hast Rollen, wo du drin bist, die verlässt du nicht einfach so». Er zögert zwar, diese soziale Fixierung rundweg gutzuheißen, Nachteile werden aber nur am Rande erwähnt. Er ist sich sicher: «Also jetzt zum Beispiel

das Thema Gleichberechtigung, das sehr heikel ist. Da ist es jetzt zum Beispiel so, wenn du klare Rollenverteilungen hast, dann hat das rein zum Überleben jetzt, meine ich, ganz klare Vorteile». Was die Ordnung der Geschlechter betrifft, betont auch Kathrin (41, Handelsmittelschule, Vorschullehrerin) die Vorzüge eindeutiger Gewissheiten: «Ich meine, in dem Moment als ich schwanger war zum Beispiel und ich nachher verstanden habe, ja, ich bin eine Frau und die Aufgabe einer Frau, die natürliche Aufgabe, ist, ja, diese Kinder zu gebären». Solche Eindeutigkeiten eliminieren die Kontingenzen des modernen Lebens. Kontingenz, zunächst einerseits lustvoll angepriesen und in Grenzerfahrungen angestrebt, wird durch die romantische Idealisierung vormoderner Kulturen und des naturnahen Lebens umgehend andererseits wieder annulliert. Im gesellschaftlichen Naturzustand gibt es keine Kontingenz. Vormoderne Kulturen, die im Survivalismus als naturverbunden wahrgenommen werden, unterscheiden sich von der Moderne dadurch, dass Kontingenz weitestgehend latent gehalten wird. Die Idee, dass die Gesellschaft auch anders sein könnte, ist dagegen der Grundsatz der Moderne. Jimmy (51, Grafikdesigner) begründet seinen Wunsch, sich der modernen Welt zu entziehen, so: «Fokussiert in der Natur zu sein, das Sein in der Natur, ohne die Ablenkungen von der Zivilisation, die oft herrschen. Also dort eigentlich das Reduzieren, das Weglassen, Hinter-sich-lassen von Ablenkung und ein Fokussieren auf das Wesentliche». Kathrin formuliert es analog: «Man hat so viele Einflüsse von außen, [dass man] viel abgelenkt wird, dass wir das Essenzielle oder das Existenzielle halt manchmal gar nicht sehen. Und das ist so ein wenig das, von dem ich denke, es fehlt uns». Umgekehrt wird das einfache Leben archaischer Völker gepriesen, weil es der Natur näher sei. Diese Zivilisationen werden so dargestellt, als würden sie Kontingenz nicht kennen. Im Krisenfall hätte der Mensch wieder zu leben wie er die meiste Zeit seiner Geschichte gelebt hat und sich auf die Befriedigung der Grundbedürfnisse konzentrieren, was durchgängig positiv wahrgenommen wird. Mehrmals wird in den Interviews in diesem Zusammenhang die Maslow-Pyramide erwähnt. Der Survivalismus ist geprägt durch eine Faszination für das Leben auf der untersten Stufe der physiologisch-organischen Bedürfnisse. Allenfalls werden die Sicherheitsbedürfnisse noch berücksichtigt, aber die oberen Stufen werden als Luxus und Zeichen von Überfluss gesehen, der zwar nicht als schlecht gesehen aber doch, wie oben gezeigt, durchgängig kritisch beurteilt werden. Auf dieser untersten Stufe wird Kontingenz nicht bewältigt, hier gibt es keine Kontingenz. Man überlebt oder nicht, für Reflexion und das Entwerfen von Handlungsoptionen ist hier weder Raum noch Zeit. Hier ist alles einfach: Leben oder Tod. Die zahlreichen Kontingenzen des modernen Lebens lösen sich auf, alles wird eindeutig. Entweder das Feuer brennt oder nicht, entweder das Laubdach hält oder man wird nass, entweder die Wildpflanze ist essbar oder nicht. In seinem Interesse am Wesentlichen, am Essenziellen, an den elementaren Grundlagen der menschlichen Existenz drückt sich der Wunsch nach Einfachheit und Gewissheit aus. Hier werden die großen

Fragen des Lebens nicht beantwortet, hier stellen sie sich gar nicht erst. Kontingenz wird nicht bewältigt, sie tritt gar nicht erst ein.

An dieser Stelle ergibt sich also die Schlussfolgerung, dass im Survivalismus Kontingenz sowohl angestrebt als auch umgehend verhindert wird. Einerseits werden säkulare Kontingenzerfahrungen absichtlich provoziert und im abgesicherten Rahmen der Kurse inszeniert. Man geht mit möglichst spärlicher Ausrüstung in den Wald und übt, was zu tun wäre, wenn im Fall von Krisen und Chaos alles plötzlich ganz anders wäre. Und das, so der erste Glaubenssatz im Survivalismus, ist jederzeit gut möglich. Andererseits werden die vielen Möglichkeiten, die die Moderne bietet, in spartanischer Manier als unnötige Ablenkung vom Wesentlichen kritisiert und ein Leben angestrebt, das möglichst einfach und von Kontingenzen frei ist. Dieses – zumindest für den Autor: überraschende – Ergebnis führt zu den zwei Thesen zurück, die eingangs erwähnt sind: (1) Es ist für die Erforschung säkularer Weltanschauungen vielversprechend, sich auf die Verarbeitung von Kontingenzerfahrungen zu konzentrieren. So lässt sich eine rein negative Begriffsbestimmung von Säkularität vermeiden und gleichzeitig bleibt durch den Fokus auf das gemeinsame Bezugsproblem der Vergleich mit religiösen Weltanschauungen möglich. Die Haupte Erkenntnis der hier präsentierten Analyse ist (2), dass man aber den Umgang mit Kontingenzerfahrungen nicht zwingend als Kontingenzbewältigung verstehen muss. Im untersuchten Fall zumindest geht es nicht um Bewältigung von Kontingenz in dem Sinne, dass nach einer Antwort auf Fragen gesucht wird wie z. B.: «Warum ist etwas so, wie es ist, warum ist es nicht anders? Warum musste gerade mir dies passieren? Warum gerade jetzt? Warum gerade das?» (Pollack/Rosta 2022: 60). Stattdessen erfreut man sich einerseits an der Imagination, dass es Kontingenz überhaupt gibt. Dass alles plötzlich auch ganz anders sein könnte, werde im modernen Leben nämlich viel zu wenig erfahren und nur selten wahrgenommen. Andererseits werden Lebensformen hochgeschätzt, die – so jedenfalls die Wunschvorstellung – Kontingenz nicht kennen. Einmal werden die Fragen also nicht beantwortet, sondern ihre Fragwürdigkeit hervorgehoben; dann werden die Fragen als solche eliminiert.

Hervorgehoben sei abschließend, dass die hier verfolgte Argumentation keinesfalls besagt, dass die Funktion der Kontingenzbewältigung in säkularen (und religiösen) Weltanschauungen keine Rolle spielt. Es wird nur gefordert, dass man nicht theoretisch vorentscheiden sollte, was empirisch erst zu untersuchen ist und dass es im Umgang mit Kontingenz nicht zwingend immer um Bewältigung gehen muss. Denkbar sind natürlich auch Kombinationen und komplexe Verschränkungen von Bewältigung, Verhinderung, Amplifikation oder Verdrängung von Kontingenz. Im Kontext der hier präsentierten Forschung wäre in diesem Sinne zu überlegen, ob Survivalismus als Freizeitpraxis nicht dennoch geeignet ist, hinsichtlich der übergreifenden Lebensführung als Kontingenzbewältigung zu funktionieren. Gerade die hier rekonstruierte Blockade von und das Streben nach Kontingenz, die den Survivalismus ausmachen, könnten dazu dienen, mit der Kontingenz des modernen All-

tagslebens zurechtzukommen und diese insofern auch zu bewältigen. Ob das Streben nach bzw. Verhindern von Kontingenz, wie es für den Survivalismus typisch ist, dann wiederum auf einer höheren Ebene die Funktion der Kontingenzbewältigung erfüllt oder nicht, ist eine Frage, die zu untersuchen ein vielversprechender Weg für weitere Forschung ist. Kombiniert man diese Perspektiven, kann man ggf. zu dem dialektisch ansprechenden Ergebnis kommen, dass der Survivalismus die Kontingenz des modernen Alltags- und Berufslebens bewältigt, gerade indem er sie in der Außeralltäglichkeit der Freizeitbeschäftigung einerseits anstrebt und andererseits verhindert. Allerdings muss dabei beachtet werden, dass – wie oben bereits erläutert – die Unterscheidung von Alltag und Außeralltäglichkeit im Survivalismus aufgehoben werden soll. Er strebt danach, dass die survivalistische Haltung zur Welt (Reduktion aufs Wesentliche, Einfachheit, Askese) auch im Alltag eingenommen wird und das Training im Wald nicht bloß ein lebenspraktisch unverbindliches Freizeitvergnügen ist.

4. Zusammenfassung, Limitationen und Ausblick

Der Hintergrund der hier präsentierten Analysen ist das Interesse an den Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Untersuchung säkularer Weltanschauungen. Um sie nicht einfach nur negativ zu bestimmen und als Anderes der Religion zu verstehen, und um gleichzeitig die Vergleichbarkeit mit Religion zu sichern, bietet es sich an, Formen der Bearbeitung von Kontingenzerfahrungen zu untersuchen. Da sich im Survivalismus alles um die existenzielle Kontingenz des menschlichen Lebens dreht, ist er als Untersuchungsgegenstand besonders gut geeignet, aufschlussreiche Einsichten in diese Problematik zu gewähren. Das wichtigste Ergebnis der Analyse lautet, dass er durch eine charakteristische Kombination von Streben nach und Verhinderung von Kontingenz geprägt ist. Einerseits wird Kontingenz gepriesen und angestrebt; andererseits wird sie verhindert, denn das Leben auf der Stufe vegetativer Grundbedürfnisse ist weitestgehend kontingenzfrei. Dieses Ergebnis ist für die aktuelle Säkularisierungsforschung insofern relevant als es darauf hinweist, den Umgang mit Kontingenzerfahrungen nicht vorschnell als Form der Kontingenzbewältigung zu beschreiben. Ob es eine Bewältigung ist oder nicht, ist empirisch erst zu untersuchen.

Eine offensichtliche Limitation der Studie ist die gesellschaftliche Marginalität des gewählten Gegenstands. Survivalismus ist kein Breitensport. Die Kritik, dass gesellschaftstheoretische Generalisierungen hier deshalb problematisch sind, ist legitim. Die Relevanz der Studie basiert auf der Richtigkeit der Vermutung, dass der Forschungsgegenstand nicht einfach nur eine Freizeitbeschäftigung unter vielen ist, sondern in idealtypischer Verdichtung eine Struktur zum Ausdruck bringt, deren Bedeutung über ihr eng umgrenztes Milieu hinausreicht und allgemeinere Aussagen über den Umgang mit Kontingenzerfahrungen in säkularen Kontexten erlaubt. Die Doppel-Hypothese, die in künftigen Forschungen zu überprüfen wäre, lautet: (1)

Kontingenz wird nicht bewältigt, sondern gesucht und (2) Kontingenz wird nicht bewältigt, sondern verhindert. Eine weitere Limitation besteht darin, dass in den zahlreichen Interviews, die mit Survivalist*innen geführt werden konnten, viele andere Themen zur Sprache kommen, die in diesem Beitrag nicht erwähnt wurden. So wären bspw. die natur-esoterischen Vorstellung ein weiteres Gebiet, das für religionssoziologische Untersuchungen Erkenntnisgewinn verspricht. Es kann aber doch guten Gewissens der Anspruch erhoben werden, dass mit der Kombination von Kontingenzstreben und Kontingenzverhinderung der Kern der untersuchten Weltanschauung getroffen ist.

Als nächster Schritt wäre ein systematischer Vergleich mit religiösen Formen des Umgangs mit Kontingenzerfahrungen anzustreben. Das Ergebnis dieses Beitrags könnte dabei insofern genutzt werden, als sich konzeptuell die Frage ins Zentrum stellen ließe, ob es auch im Feld der Religionen nicht nur die Bewältigung von Kontingenz gibt, sondern ihre absichtliche Erzeugung bzw. Verhinderung.

Literaturverzeichnis

- Bullivant, Stephen (2020): Explaining the rise of 'nonreligion studies': Subfield formation and institutionalization within the sociology of religion. *Social Compass* 67(1): 86–102.
- Bundesamt für Statistik (2023): Religionszugehörigkeit in der Schweiz. Bevölkerung ohne Religionszugehörigkeit. <https://www.bfs.admin.ch/news/de/2024-0258> (letzter Zugriff am 4.3.2025).
- Cragun, Ryan T. & McCaffree, Kevin (2021): Nothing is not something. On replacing nonreligion with identities. *Secular Studies* 3: 7–26.
- Erhard, Franz & Sammet, Kornelia (2018): *Sequenzanalyse praktisch*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa,
- Garz, Detlef & Raven, Uwe (2020): Objektive Hermeneutik, in: Günter Mey, Katja Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: VS. S. 579–602.
- Inglehart, Ronald F. (2020): Giving up on god: The global decline of religion. *Foreign Affairs* 99(5): 110–18.
- Kabel, Allison & Chmidling, Catherine (2014): Disaster prepper: Health, identity, and American survivalist culture. *Human Organization* 73(3): 258–266.
- Kasselstrand, Isabella, Zuckerman, Phil & Cragun, Ryan T. (2023): *Beyond Doubt. The Secularization of Society*. New York: New York University Press.
- Katz-Rosene, Ryan & Szwarc, Julia (2022): Preparing for collapse: The concerning rise of "eco-survivalism". *Capitalism Nature Socialism* 33(1): 111–130.
- Kern, Thomas & Pruiskens, Insa (2017): Kontingenzbewältigung durch Organisation. Das Wachstum der Megakirchen in den USA, in: Heidemarie Winkel & Kornelia Sammet (Hrsg.), *Religion soziologisch denken. Reflexionen auf aktuelle Entwicklungen in Theorie und Empirie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 407–427.
- Kleemann, Frank, Uwe Krähnke & Ingo Matuschek (2013): *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung in die Praxis des Interpretierens*. Wiesbaden: Springer VS.

- Köhrsen, Jens (2014): Religion ohne Religion? Säkularisierung als Ausbreitungsprozess funktionaler Äquivalente zur Religion. *Theologische Zeitschrift* 70(3): 231–253.
- Krech, Volkhard (1999): *Religionssoziologie*. Bielefeld: transcript.
- Loer, Thomas (2021). Interviews analysieren. Eine Einführung am Beispiel von Forschungsgesprächen mit Hundehaltern. Wiesbaden: Springer VS.
- Luhmann, Niklas (1987): *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Makropoulos, Michael (1998). Modernität als Kontingenzkultur. Konturen eines Konzepts, in: Gerhart von Graevenitz, Odo Marquard (Hrsg.), *Kontingenz*. München Wilhelm Fink Verlag. S. 55–79.
- Meulemann, Heiner (2019): *Ohne Kirche leben. Säkularisierung als Tendenz und Theorie in Deutschland, Europa und anderswo*. Wiesbaden: Springer VS.
- Mitchell, Richard G. (2001): *Dancing at Armageddon. Survivalism and Chaos in Modern Times*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Oevermann, U. (1995): Ein Modell der Struktur von Religiosität. Zugleich ein Strukturmodell von Lebenspraxis und sozialer Zeit, in: Monika Wohlrab-Sahr (Hrsg.), *Biographie und Religion. Zwischen Ritual und Selbstsuche*. Frankfurt, New York: Campus, S. 27–102.
- Oevermann, Ulrich (2002): Klinische Soziologie auf der Basis der Methodologie der objektiven Hermeneutik – Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung: https://www.ihsk.de/publikationen/Ulrich_Oevermann-Manifest_der_objektiv_hermeneutischen_Sozialforschung.pdf (letzter Zugriff: 3.3.2025).
- Ohlbrecht, Heike (2008): «Komplett abgestoßen worden» – zu den Mechanismen sozialer Ausgrenzung am Fallbeispiel: eine exemplarische Interviewanalyse mit der objektiven Hermeneutik. *Zeitschrift für Qualitative Forschung* 9(1-2): 57–70.
- Pickel, Gert, Jaekel, Yvonne & Yendell, Alexander (2019): Konfessionslose – Kirchenfern, indifferent, religionslos oder atheistisch?, in: Pascal Siegers, Sonja Schulz, Oshrat Hochman (Hrsg.), *Einstellungen und Verhalten der deutschen Bevölkerung. Analysen mit dem ALLBUS*. Wiesbaden: Springer VS, S. 123–154.
- Pickel, Gert (2011): *Religionssoziologie. Eine Einführung in zentrale Themenbereiche*. Wiesbaden: Springer VS.
- Pollack, Detlef (2016): Was ist Religion? Eine kritische Diskussion, in: Ines-Jacqueline Werkner (Hrsg.), *Religion in der Friedens- und Konfliktforschung. Interdisziplinäre Zugänge zu einem multidimensionalen Begriff*. Baden-Baden: Nomos, S. 60–91.
- Pollack, Detlef & Rosta, Gergely (2022): *Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich*. 2. Auflage. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Sammet, Kornelia (2013): Volkskirche und Säkularität. Herausforderungen für den Pfarrberuf in religionssoziologischer Perspektive. *Praktische Theologie* 48(3): 146–154.
- Schäfer, Robert (2021): Secular justifications of the world. A neo-Weberian typology of cosmologies. *Social Compass* 68(1): 81–97.
- Sims, Amanda & Grigsby, Mary (2019): Prepper-worthy identity work: A cultural repertoire for constructing a secure self in an insecure world. *Sociological Spectrum* 39(2): 93–115.

- Stolz, Jörg & Senn, Jeremy (2022). Generationen abnehmenden Glaubens, in: Jörg Stolz, Arnd Bünker, Antonius Liedhegener, Eva Baumann-Neuhaus, Irene Becci, Zhargalma Dan-darova-Robert, Jeremy Senn, Pascal Tanner, Oliver Wäckerlig & Urs Winter-Pfändler (Hrsg.), *Religionstrends in der Schweiz. Religion, Spiritualität und Säkularität im gesellschaftlichen Wandel*. Wiesbaden: Springer VS. S. 7–31.
- Taves, Anne, Asprem, Egil & Ihm, Elliott (2018): Psychology, meaning making, and the study of worldviews: Beyond religion and non-religion. *Psychology of Religion and Spirituality* 10(3): 207–217.
- Thiessen, Joel & Wilkins-Laflamme, Sarah (2020): *None of the Above. Nonreligious Identity in the US and Canada*. New York: New York University Press.
- Voas, David & Chavez, Marc (2016): Is the United States a counterexample to the secularization thesis? *American Journal of Sociology* 121(5): 1517–56.
- Wernet, Andreas (2009): *Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wohlrab-Sahr, Monika & Kaden, Tom (2013): Struktur und Identität des Nicht-Religiösen: Relationen und soziale Normierungen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 65(1): 183–209.
- Wunder, Edgar, Erichsen-Wendt, Friederike & Jacobi, Christopher (2023): *Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft. Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

Podcast

- Cragun, Ryan (2025): *Trekking Toward Awe: Rethinking Humans' Experiences with Nature*. The Lifestances Project, Episode 6.